Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

[ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

rau, Juli 1965 Nr. 7 48. Jahrgang

Der Einbruch in die Hochburg des christlichen Gottesglaubens

Wiederholt haben wir unsere Leser mit solchen Einbrüchen in die Hochburg des christlichen Gottesglaubens, in die Universitätstheologie, bekannt gemacht und haben dabei gezeigt, wie sehr diese Einbrüche die zentrale Position des Christenglaubens, den Glauben an einen christlich verstandenen Gott, beunruhigt und auch schon angeschlagen haben. Auf zwei derartige Einbrüche sei denn auch heute kurz hingewiesen.

Das erste Dokument:

Mitte Februar 1964 traten sich im Rahmen der Universität Mainz die beiden führenden Theologen Herbert Braun und Helmut Gollwitzer gegenüber zu einem offenen und überaus spontanen Streitgespräch, wie es unsere Zeit schon lange nicht mehr erlebt hat. Schriftliche Vorbereitungen halfen da nicht weiter; die beiden Partner bedrängten sich gegenseitig hart und heiss. Nur darin waren sie einig, dass sie beide die behandelte Frage sehr ernst nahmen und dass beide aus einer ungewöhnlichen Fülle theologischen Wissens heraus argumentierten. In der Sache selbst gab es gegenseitig keine Schonung, wohl aber in der Form der Auseinandersetzung; Tiefschläge wurden von beiden Seiten her vermieden. Zuhörer waren die Professoren und Studenten der Universität, aber auch die Gemeindepfarrer. Das Gespräch wurde auf Tonband aufgenommen und ist heute in Buchform erschienen.

Um was ging es denn in dieser Disputation? Gegenüber standen sich nicht eigentlich Theismus und Atheismus; es ging vielmehr um die Frage: In welchem Sinn kann heute noch in Theologie und Oeffentlichkeit von Gott gesprochen werden? Können wir über Gott mehr wissen und aussagen als das, was der Mensch aus dem Verstehen seines eigenen Daseins heraus folgern kann? Es ist ja dieselbe Frage, die auch Bischof Robinson zum Schrecken der Christenheit aufgeworfen und auf seine Weise beantwortet hat.

Durch den stürmischen Gang der Diskussion wurden beide Partner tief in die Schwierigkeiten der theologischen Exegese hineingezerrt; aber beide waren diesen Schwierigkeiten gewachsen und gingen ihnen nicht aus dem Weg. Unseren Lesern als Nichttheologen soll dieser schwer verständliche Teil der Diskussion erspart bleiben. Es genügt, die Thesen der beiden Kontrahenten und den Ausgang der Diskussion zur Kenntnis zu bringen.

Professor Herbert Braun, Ordinarius für Theologie an der Universität Mainz, behält «Gott» als Begriff und Wort; er holt aber beide, Begriff und Wort, aus dem christlichen Jenseits herüber und verlagert sie in das Diesseits, genauer: — in die sozial wertvollen Beziehungen von Mensch zu Mensch. «Wo das Lieben geschieht, das ist Gott.» Von Transzendenz und Jenseits, von der Persönlichkeit und ontologischen Eigenständigkeit Gottes will Braun nichts mehr wissen.

Helmut Gollwitzer dagegen ist geschult und festgefahren in der Theologie Karl Barths. Mehr als das — er ist heute der wohl repräsentativste Vertreter der dialektischen Theologie. Am biblisch-christlichen sowie am kirchlich-dogmatischen Gottesbegriff hält er daher unbedingt fest. Von dieser Position her setzt er seinem theologischen Gesprächspartner mit heissen und spitzen Fragen arg zu und versucht, ihn in Bedrängnis zu bringen. Und nun die Frage nach dem Ertrag! Sicher führte das Gespräch zu keiner Einigung; die Ansichten standen sich am Ende so hart und schroff gegenüber wie am Anfang. Wer nur in der Aufhebung der Gegensätze und in der Einigung einen Ertrag sehen kann, mag über das Ausbleiben eines solchen Erfolges klagen. Für uns liegt der grosse und sehr positive Ertrag just darin, dass die Gegensätze nicht aufgehoben, genauer: — dass sie aus der Sache heraus nicht aufgehoben werden können und darum in aller schmerzlichen Schärfe bestehen bleiben. Prof. Braun bekennt offen und ehrlich, dass er «in der Tat auf Gott in der Immanenz hinaus will». Er hält also am Gottesbegriff fest, nimmt ihn aber in die Immanenz, d. h. in die diesseitig-reale Welt herein. Damit bricht die ganze unübersehbar weite Dimension christlicher Jenseitigkeit, die Dimension eines christlich verstandenen Himmels, aber auch die Möglichkeit eines Fortlebens der Seligen im Himmel rettungslos in sich zusammen. Man mag es drehen und wenden, wie man will, dieser

Inhalt

Der Einbruch in die Hochburg des christlichen Gottesglaubens
Ein neuer Jesuiten-General
Satz für Satz müsste man widerlegen
Zum Gedenken an Prof. Dr. Arnold Heim
Aus meinem Tagebuch
Buchbesprechung
Schlaglichter
Die Literaturstelle empfiehlt
Aus der Bewegung

Landesbibliothek
3000 Bern